Die Wiederkehr der Volkskultur

Der neue Umgang mit einem alten Begriff

Konrad Köstlin

Köstlin, Konrad 1984: Die Wiederkehr der Volkskultur. Der neue Umgang mit einem alten Begriff. – *Ethnologia Europaea* XIV: 25–31.

Vor allem im Umkreis der neuen Geschichtsbewegung ist eine Wiederkehr des Begriffes »Volkskultur« zu vermerken. Es handelt sich dabei um die »andere« Volkskultur, die Aspekte der Widerständigkeit und der Subversion der Herrschaftskultur betont. Damit verbunden ist ein Paradigmenwechsel von der »Volkskultur« zur »Arbeiterkultur«. Arbeiterkultur wird dabei sowohl als eigentliche Volkskultur wie als Anschlußkultur zur Volkskultur gehandelt. Der Artikel versucht, vor einem innerwissenschaftlichen Folklorismus zu warnen, der die Arbeiter zu den neuen Bauern des Faches macht.

Prof. Dr. Konrad Köstlin, Lehrstuhl für Volkskunde, Universität Regensburg, Postfach 397, D-8400 Regensburg.

Der Begriff der Volkskultur wurde in den letzten Jahren eher zurückhaltend verwendet. Man hatte den Summenbegriff aufgelöst, um seine ideologischen und damit auch inhaltlichen Konnotationen zu umgehen. Ähnlich verfuhr man mit den Teilbereichen jener Kultur, dem Kanon. Heute spricht man allenfalls von populärem Wandschmuck, von ländlichen Möbeln, von volkstümlicher Keramik, von ländlicher Architektur etc. Hinter diesem Sprachgebrauch steht die Auffassung, daß Volkskultur keine isolierbare Größe ist und ihre Merkmale nicht eindeutig festzulegen sind.

Vor allem eine pragmatisch inventarisierende Richtung der Forschung war es gewesen, die in den letzten Jahren Volkskultur-Konzepte nachhaltiger obsolet erscheinen ließ als theoretische Überlegungen. Eine Art ideologiefreier Volkskunde schien nun anhand empirisch erhobener und intersubjektiv überprüfbarer Fakten, wie sie vor allem im Bereich der materiellen Kultur mit umfangreichen Datensammlungen erhoben wurden, möglich zu sein. Inzwischen lassen sich Innovationen im Bereich der Sachkultur vielfach bis aufs Jahrzehnt genau festlegen, Werkstätten sind be-

kannt – kurz: es ist eine Präzision erreicht, die fast naturwissenschaftlich anmutet.¹

Gerade im Bereich der handwerklichen Produktion ließ sich außerdem nachweisen, daß ein und derselbe Handwerker sowohl nach ländlichem als auch nach städtischem oder höfischem Muster arbeitete, daß er also – je nach Auftraggeber – mehrfach kompetent war.² Ähnliches läßt sich im Bereich der Musik zeigen, wie die Analysen der Einnahmebücher von Musikern zeigen.³ Aus ihnen wird deutlich, daß sowohl die Art der Musik als auch die Art der Instrumente je nach Auftraggeber wechselten. Insgesamt scheint es so, daß die populäre/volkstümliche/ländliche/einfache Kultur in dialektischer Weise Bestandteil einer hierarchischen Gesamtkultur gewesen ist, man also auf den Begriff der Volkskultur verzichten kann, weil er eine kulturelle Dichotomie (»zwei Kulturen«) impliziert, die der Befund der sachkulturellen Überlieferung längst differenziert hat.

Volkskultur war als Thema von der Volkskunde besetzt. Inzwischen haben sich andere Wissenschaften, insbesondere die neue Historik, mit Verve auf diesem Terrain umgetan. Im

Kontext des neuen Interesses an der Alltagsgeschichte, an der »Geschichte von unten«, an der »anderen Geschichte« taucht auch der Begriff Volkskultur wieder auf, ohne daß der wissenschaftsgeschichtliche Ballast mitgeschleppt wird. Anfangs mochte man meinen, daß diese Renaissance des Begriffes Volkskultur in der einfachen Übersetzung von popular culture⁴ begründet war. Hier ist insbesondere an Peter Burkes »Popular Culture in Early Modern Europe« zu denken. In der deutschen Übersetzung ist der englische Titel zum Untertitel geworden, eine untergeordnete Kapitelüberschrift wurde Haupttitel. Das Buch heißt nun »Helden, Schurken und Narren. Europäische Volkskultur in der frühen Neuzeit«.⁵ Da ist sie zwar, die Volkskultur; sie markiert dann aber in der Nachbarschaft von »Helden, Schurken und Narren« die Kultur derer, die bisher als Außenseiter galten. Die Subversion der Ordnung der Herrschenden wird zum Merkmal der Volkskultur. Dies ist nicht Burke's These. Aber die (in diesem Fall kommerzielle) Spekulation mit einer neuen Sichtweise der Volkskultur ist ebenso offensichtlich wie die Faszination, die diese Vorstellung gelegentlich auslöst. Anderswo wird Till Eulenspiegel als der »Urtyp des politischen Freaks« vorgestellt, werden seine »Aktionen gegen die spanischen Einsatzkommandos, die Drogenerfahrung« gerühmt.⁶ Jürgen Kuczynski konstatiert das Defizit der Alltagsgeschichte: »Aber vom täglichen Klassenkampf, sei es durch widerwillige Arbeit und kleine Zerstörungen an einzelnen Produktionsmitteln durch Sklaven, sei es durch relativ verminderte Produktivität bei Ableistung der feudalen Arbeitsrente im Vergleich zur Arbeit auf 'eigenen Feld', ist kaum etwas in unseren Geschichtsbüchern zu lesen«.⁷

»Alltägliche Überlebenstechniken«⁸ und ihre Dechiffrierung stehen nun im Mittelpunkt; eine »fremde kulturelle Welt« wird thematisiert, die »trotz aller Unterdrückung von seiten kirchlicher und weltlicher Obrigkeiten weit widerständiger und autonomer war, als man lange annahm«.⁹

Man kann – ohne daß dies hier ausführlich diskutiert werden soll – daran erinnern, daß auch die DDR-Volkskunde in der Steinitz-Ära

die mündliche Überlieferung, neben den »Volksliedern demokratischen Charakters« besonders Schwank und Sage auf antagonistische oder wenigstens gesellschaftskritische Elemente hin untersuchte.¹⁰ Das hatte nicht nur mit der philologischen Ausrichtung jener Schule zu tun, vielmehr steckte dahinter die Annahme, daß in der mündlichen Überlieferung die Interessen und Bedürfnisse des Volkes geschützt und damit rein überdauert hätten. Die materielle Kultur dagegen schien für antifeudale Traditionen, für die andre Überlieferung nicht zu taugen, weil sie besser von den Herrschenden zu kontrollieren war und deshalb nicht den notwendigen Freiraum, sei's auch nur den der Variation, bieten konnte.¹¹

So beneidenswert die Unbeschwertheit beim Umgang mit dem Begriff Volkskultur auch ist und so erhellend und wichtig jene neuen Ansätze sind; vom deutschen Schreibtisch, umstellt von der volkskundlichen Bibliothek sollen Gründe für eine gewisse Befangenheit angemerkt werden.

Wer Volkskultur beschreibt, versucht die Kultur der »einfachen«, »vielen« und »unten« georteten Menschen zu beschreiben. Dies geschieht in der Sprache des Landes und vor allem für diejenigen, die in diesem Lande leben. Als Wissenschaft ist die Volkskunde damit auch eines der gesellschaftlichen Instrumente der Selbstvergewisserung. Immer wieder ist in die Rede von der »fremden Kultur« eine gewisse Exotik im eigenen Lande eingeschlossen. Der Unterschied zur Völkerkunde, die von Fremdheit lebt, ist so groß nicht. Bei aller Ambivalenz bedeutet das Präfix »Volk-« eine Ausgrenzung und visiert die prinzipielle Andersartigkeit und unterscheidbare Verfaßtheit¹² der zu beschreibenden Kultur an. Volkskultur wird wie eine fremde Kultur beschrieben, die als exotische Stammesgesellschaft nach anderen Gesetzen auf dem Territorium einer Hochkultur besteht. Dabei werden die Besonderheiten dieser Kultur als Kontrastprogramm betont, die Gemeinsamkeiten vernachlässigt.

So gehört es zur Pikanterie der Volkskulturvorstellung, daß durch sie ein Teil der Kulturgeschichte des eigenen Volkes verfremdet dargestellt wird. Das Zusammenfassen völker-

kundlicher und volkskundlicher Objektgruppen in Völkerkundemuseen spiegelt die Auffassung von der prinzipiellen Andersartigkeit wider, indem sie mit quasi urgesellschaftlich-klassenlosen außereuropäischen Kulturen verglichen und in ein evolutionistisches Konzept eingebracht wird.

Dabei gab es diese Kultur natürlich schon vor ihrer Entdeckung, sie war selbstverständlich und auch thematisiert. Die Polizeiordnungen und Regularien der territorialen Obrigkeiten banden auch das Leben der Mittel- und Unterschichten in das System der Privilegienzuteilung im absolutistischen Staate ein und statteten es mit ständischen Merkmalen aus. Die kameralistische Landesaufnahme um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert ist Beleg für die auch pragmatische Einbindung der Mittel- und Unterschichten in die Staatsfamilie.

Erst der kontrastiv-segregierende Blick, der das Volk romantisierte und der dann auch von der Wissenschaft übernommen wurde, trieb Volkskultur in die Isolierung der Enklave und führte zur binnenexotischen Verengung. Wo nun Volkskultur derart neu unter dem Aspekt des Kontrastprogramms thematisiert und separiert wurde, trat sie aus der Normalität der unbefragten Selbstverständlichkeit heraus. Dies konnte auch für die Volkskultur selber nicht ohne Folgen bleiben. Sie existierte für den Beobachter vor allem dadurch, daß er sie als Isolat beschrieb, und sie existierte so, wie er sie beschrieb, in der Dialektik von »Fund und Erfindung«.¹³ Dies gilt nicht nur für das 19. Jahrhundert, sondern auch für jene neue Entdeckung des Alltags, in der das »Abenteuer gleich um die Ecke«¹⁴ versprochen wird.

In seinen Studien über das Gesellschaftsbild der Arbeiter hat Heinrich Popitz gezeigt, wie »die da oben« aus der Sicht von unten als homogene Einheit gesehen werden.¹⁵ »Die da oben« haben aber, wie wir nicht erst seit Norbert Elias wissen, für sich und untereinander die allerfeinsten Distinktionsmerkmale entwickelt. Der Blick läßt sich umdrehen, und von oben gesehen sind »die da unten«, die Arbeiter, in ähnlicher Weise gestaltlos homogen. Doch darf man vermuten, daß es auch dort feinere Distinktionsmerkmale gibt, die einem ähnlich

»fremden« Verteilungssystem unterliegen. Auffällig ist, daß unsere Kenntnis der Arbeitermilieus in dieser Hinsicht noch nicht sehr entwickelt ist. Dagegen betrachten wir inzwischen die Klassenstratigrafie der vorindustriellen Landgesellschaft längst emotionslos-kennntnisreich.¹⁶

Die ältere Ideologie der Volkskultur ließ »Gemeinschaft und Tradition« über die Klassenperspektive triumphieren. Der gegenwärtige Blick auf die Arbeiterkultur ist durch eine ähnlich egalisierende Prädisposition geleitet, durch den Verkauf der Arbeitskraft, durch die Dominanz von »Widerständigkeit und Solidarität«. Damit ist die Perspektive und die Betonung herausgegriffener Aspekte jenem Blick des 19. Jahrhunderts auf das Bauerntum vergleichbar. Das gemeinsame Merkmal der ländlichen Arbeit und der Begriff des Bauernstandes suchte die Stratigrafie innerhalb der ländlichen Gesellschaft gerade in dem Moment zu egalisieren, in dem sich dort Klassen verschärft profilierten.

Die Entdeckung der Arbeiterkultur hat eine ähnliche Funktion wie die seinerzeitige der Volkskultur. Mehr noch: Arbeiterkultur und die Tradition der Widersetzlichkeit werden als deren Fortsetzung, als eigentliche Volkskultur ausgegeben.¹⁷ Pointiert gesagt: die Arbeiter werden die Bauern der neuen Volkskulturauffassung. Das soll nicht besagen, daß das neue Interpretationsschema an der Entdeckung der Volkskultur im 19. Jahrhundert entwickelt sei, aber die Parallelen sollten vermerkt werden, die auf eine ähnliche gesellschaftliche Gebundenheit des retrospektiven und sozialkonservativen Blicks schließen lassen. Es handelt sich in beiden Fällen um eine Retrospektive, die verklärend Blütezeiten als Maßstab nimmt. Für die Arbeiterkultur ist es jene Blüte, die ihren Höhepunkt in den 20er Jahren und in der Widerständigkeit gegen den Nationalsozialismus findet. Beide Entdeckungen waren von vergleichbarer Breite, die bürgerlich-liberalen Geschichtsvereine und die Geschichtswerkstätten graben, wo sie stehen.¹⁸ Auch der exotische Reiz der Fremdheit läßt sich vergleichen, aber auch der Vorbildcharakter der erforschten Kultur. Das Betonen der Überlebenstechniken der Volks-Arbeiterkul-

Postkarten der Arbeiterbewegung 1900-1919

Ein Kalender für 1984 aus der Edition Arbeiterbewegung des Verlages Plambeck & Co mit Bildpostkarten aus der Sammlung des PUE-Mitgliedes Manfred A. Tripp und einen einführenden Text. Der Kalender zeigt eine Auswahl der schönsten Postkarten der Arbeiterbewegung aus den ersten 20 Jahren unseres Jahrhunderts. 16 farbige Abbildungen, 13 davon in doppelter Postkartengröße, und ein Textblatt dokumentieren ein Stück Geschichte der Arbeiterbewegung.

Größe: 27,5 x 34,5 cm, Spiralbindung, im Pappschuber verpackt.

Einzelpreis 16,80 DM, ab 5 Kalender Sammelrabatt: 15,-- DM pro Stück. Versandkostenanteil pro Sendung 2,50 DM

Lieferung nur gegen Vorkasse.

Einzahlungen auf das P SchA Essen 1501 07-435 (BLZ 360 100 43) oder Verrechnungsscheck.

**Bestellungen an: Plambeck & Co, Druck und Verlag GmbH,
Postfach 920, 4040 Neuss 1.**

tur gehört zur Überlebenstechnik der Gegenwart. Man kann das zwar damit rechtfertigen, aber es sollte nicht blind machen für die historischen Widersprüche einer breit verstandenen Volkskultur.

Volkskultur wie Arbeiterkultur lassen sich kaum auf die Frei- bzw. Spielräume einengen, die aus der geringeren Vergesellschaftung der Unterschichten resultieren.¹⁹ Denn die vorindustrielle Volkskultur läßt sich auch als eine durch Klassen bestimmte Kultur interpretieren. Die Feudalisierung der Volkskultur in der nachmittelalterlichen Zeit ist in einem zunehmenden Prozeß der Verrechtlichung begründet, der das Privilegienprinzip immer weiter nach unten verlängert hat und »Volk« zu atomisieren suchte. Erst von dieser Einbindung her lassen sich die immer enger werdenden rechtsfreie Räume definieren. Es handelt sich um das gleiche System, das auch die Oberschicht zersplittert hatte, weil es sehr bewußt mit Distinktionsmerkmalen und deren ungleicher Zugänglichkeit und Verteilung spielte.²⁰

Dörfliche Gemeinschaften ebenso wie Zünfte und Gesellenbruderschaften, die immer wieder als früh- oder vordemokratische Einrichtungen vorgestellt werden, zelebrieren Egalität und Solidarität nur innerhalb ihres Zirkels, auf dessen Unverletzlichkeit sie peinlich achten.²¹ Sie sind deshalb *auch* Belege für die hochgradig ständische Differenzierung der Volkskultur in der vorindustriellen Gesellschaft der Stadt und des Landes. Die Vielfalt der Objektivierungen jener Standeskultur, wie

sie die Museen bewahren, wäre anders nicht zu deuten, wenn Kreativität und Imitatio als Potenzen nicht gerade in diesem Kontext herausgefordert wären. In diesem Zusammenhang stellt sich hegemoniale Kultur²² nicht so sehr global sondern verästelt als die Kultur der Herrschenden dar; sie wird vermittelt durch die lokal maßgebende Schicht. Diese lokalen Eliten²³ können die gleichen sein, die sich ein andermal widerständig zeigen. Bei der Untersuchung des Dorfes Átány haben Edit Fél und Tamás Hofer den Begriff »Volkskultur« vermieden und statt dessen von »bäuerlicher Denkweise«²⁴ gesprochen. Sie haben dabei ein Denken als »bäuerlich« beschrieben, das im lokalen Kontext auch für unterbäuerliche Schichten bestimmend war.

Es ist bemerkenswert, daß die Rolle des mündlichen Tradierens mit seiner Suggestion der unkontrollierbaren Subversion der Kultur der Herrschenden als nicht vergesellschafteter Freiraum im Mittelpunkt steht. Dem entspricht heute die Rolle des Interviews, die Entdeckung der Tagebücher als Quelle, die persönliche Version der Wahrnehmung von Geschichte. Hier, unterhalb der Schriftlichkeit oder allenfalls in privater Schriftlichkeit, ist der Konsens der Unterschichten formulierbar und dennoch dem Zugriff der Herrschenden entzogen. Auch »Aberglauben« wird interpretierbar als Gegenstrategie zum aufgezwungenen Glauben der Herrschenden, und der ehemals pejorative Beigeschmack würde in sein Gegenteil verkehrt. Wäre die Exokultur der

bunten Möbel und ständischen Insignien der Schutzschild, hinter dem sich kollektives Bewußtsein (auch der Widerständigkeit) verbergen kann? Es wäre wohl zu einfach, wenn man so die Perspektive des nichtdifferenzierenden »man«, wie sie das Handwörterbuch des Deutschen Aberglaubens so ausgeprägt vertreten hat, wieder aufnehmen wollte.

Statt des globalen Zugriffs auf Arbeiterkultur und Volkskultur gilt es, die Schichtung innerhalb der Schichtung auszumachen. Für die ländliche Kultur geschieht dies, wenigstens dort, wo der Dissoziierungsprozeß des 19. Jahrhunderts ins Blickfeld kommt, der die Spaltung der ländlichen Gesellschaft so sehr spürbar macht, daß es sich endgültig verbietet, weiterhin freundlich von »Binnengliederung« zu sprechen. Solch kritischer Blick fehlt noch bei der Arbeiterkultur, der Cowboykultur, der Truckerkultur etc. Wir entdecken sie in derselben Weise, indem wir vor allem die Differenz zur Gesamtkultur betonen, aber nicht den gesellschaftlichen Wandel sehen, der sie erst zu Objekten des wissenschaftlichen Folklorismus macht.

Am Begriff der Arbeiterkultur läßt sich das Problem, weil aktuell, noch einmal skizzieren. Korrelierend mit dem Bedeutungswandel oder gar Bedeutungsverlust gibt es eine Tendenz zur Folklorisierung jener fremdgemachten, exotischbesseren Kultur. Schon die ältere Volkskunde verfiel jener Art von possessiver Identifikation mit dem Untersuchungsgegenstand. Volkskundler schätzten die Werte und Objekte der von ihnen untersuchten Kultur auch für ihr persönliches Leben. Sie trugen in Deutschland zwar nicht alle Lederhosen, aber doch Versatzstücke der Tracht. Auch Feldforscher haben in der ganzen Welt ein expeditionshafes Äußeres, das vermuten läßt, sie hätten es ständig mit Abenteuern zu tun, in denen ihr Überleben fraglich sei. Diese Identifikation geht oftmals ziemlich weit, sie ist Bestandteil eines Lebensentwurfs der Forscher (und dann massenhaft verbreitet auch als Freizeitkleidung), in den die Werte der bewunderten anderen Kultur eingegangen sind. Dies läßt sich nicht nur für die Übernahme der ländlichen Accessoires, nicht nur für die Expeditionsattitüde, sondern gewiß auch für die Internalisie-

rung des entdeckten Wertekanon der Arbeiterkultur und seiner Ausdrucksmittel (Glattlederjacken etc.) zeigen. Das hängt sicher damit zusammen, daß Begriffe wie Solidarität und Widerständigkeit transformierte Ideen aus dem Fundus der inzwischen verkommenen frühbürgerlich-humanistischen Wertewelt sind, die in der Arbeiterbewegung überwintern konnte, während sie das Bürgertum verriet. Nach einem ganz ähnlichen Muster wurde im 19. Jahrhundert die bäuerliche Lebenswelt mit den in ihr enthaltenen Anschauungen verklärt: in der bäuerlichen Kultur galt der nationale Grundstrom bewahrt, den die ausländischen Moden verfallenen Oberschichten längst verlassen hatten. Die Welt des Landes wurde zur humanen Gegenwart einer durch entfremdete Beziehungen gekennzeichneten Gesellschaft. Heute wie damals spielt die direkte Kommunikation eine zentrale Rolle.

Jedenfalls in den westlichen Industriegesellschaften ist die possessive Identifikation mit der Arbeiterkultur eine emotionale und ethische Parteinahme. Diese Parteinahme ist emotional, weil sie ihre Präferenzen aus der Sympathie für den Wertekonservatismus schöpft, und sie ist ethisch, weil sie das Defizit, das die bürgerliche Wissenschaft durch die Vernachlässigung des Arbeitermilieus entstehen ließ, als aufzuarbeitende Schuld empfindet. Sie ist nicht die Parteilichkeit des marxistischen Wissenschaftsverständnisses, das a priori von der führenden Rolle der Arbeiter in den Klassenauseinandersetzungen ausgeht. Damit liegt die Gefahr unkritischer Verklärung näher als beim präziseren marxistischen Zugriff.

Der Verklärung des vorindustriellen Landlebens als Volkskultur, wie sie die intellektuellen Beobachter vollzogen, folgte eine Selbstverklärung des Landes, die sich zur konservativen Ideologie verfestigte. Richard Weiß hat dies mit dem Umkippen von Fremdverklärung zur Selbstverklärung der Schweizer Bergbauern beschrieben.²⁵ Beides: die Verklärung der ländlichen Kultur als Volkskultur im 19. Jahrhundert wie auch der Arbeiterkultur im 20. Jahrhundert war mehr, nämlich Bestandteil einer intellektuellen Strategie. Diese Strategie sprach den untersuchten Kulturen Potenzen

zu, die sie so nicht besaßen oder derer sie sich wenigstens nicht bewußt waren. Beide Male haben diese bewunderten Potenzen erst auf dem Umweg über ihre wissenschaftlich-intellektuelle Entdeckung wieder an Kraft gewonnen. Das gilt (leider!) bis hin zur verbalen Förderung der germanischen Halsstarrigkeit in der bäuerlichen Ideologie des Nationalsozialismus. Das gilt aber auch für das Ausgraben verschütteter Geschichten aus jener goldenen Zeit der Arbeiterkultur, aus der der »rote Großvater« erzählt.²⁶ Dort aber, wo sich Volkskultur und Arbeiterkultur »korrumpieren« lassen, wird sprachlich und inhaltlich differenziert.²⁷ Der Sündenfall der Arbeiterkultur ist gleichzeitig ihr Ende. Hier wird deutlich, daß der Begriff der Arbeiterkultur, ähnlich wie der der ihr gleichgesetzten Volkskultur, in dieser Spielart ontologisch-normative Setzungen sind, deren Umfang vorgängig festgelegt war.

Fast zwangsläufig sind bei »Fund und Erfindung« der Arbeiterkultur mit der Verzauberung auch die störenden Widersprüche erst einmal verlorengegangen. Die Totalisierung, die im Begriff der Arbeiterkultur angelegt ist, betont die Andersartigkeit, die andere Verfaßtheit der Kultur und gibt ihr damit den Anstrich der Exotik. In dieser Perspektive nimmt der Begriff das Leiden der Intellektuellen an der Gesellschaft auf und läßt die Arbeiterkultur zur neuen Volkskultur der Einfachheit, der Kleinräumigkeit und des face-to-face-Umgangs verschwimmen.²⁸

Es war zweifellos ein Fortschritt, die bisherige Begrenzung des Volkskulturbegriffs auf das vorindustrielle Landvolk zu transzendieren und die Arbeiterkultur als »Anschlußkultur« zu etablieren. Der Fortschritt, den die Erweiterung des Kanons gebracht hat, ist in Gefahr, durch eine Perspektive eingeholt zu werden, in der die heutige Funktion von Arbeiterkultur der Volkskultur im 19. Jahrhundert gleicht. Es sind wiederum Tugenden – geträumte, aufgegebene, verschüttete oder ersehnt-fiktive –, die nun in der Gestalt historischer Botschaften auftauchen. Auch die »plebejische Kultur«²⁹ vermittelt solch eine Botschaft. »Jeder Volkstanz«, so schreibt Ernst Bloch, »ist so Übereinstimmung, die Zeit der Gemeinwesen, des Gemeinackers ist noch

darin erinnert, mitsamt uralten pantomimischen Formen.«³⁰ Beide Male wirkt, wenn auch historisch beschreibbar, der moralische Gehalt der Kultur. Solche Botschaften sind damit eine Art der Erinnerung des sozialen Inhalts, eine legitime Variante des sozialen Gedächtnisses, das in unserer Zeit wohl nur mit Hilfe wissenschaftlich-schriftlicher Interferenzen existieren kann.

Anmerkungen

1. Ich denke an die umfangreichen Erhebungen, die Ruth-E. Mohrmann und Klaus Roth in Münster durchgeführt haben, an das große Forschungsprojekt zur »Sachkultur im nordwestlichen Niedersachsen«, das im Museumsdorf Cloppenburg von Helmut Ottenjann geleitet wird, an die wichtigen Bestandsaufnahmen der populären Bilderwelt, die mit den Namen Christa Pieske und Wolfgang Brückner verbunden sind.
2. Trond Juul Gjerdi: Konstruktion und Form im Tischlerhandwerk. In: *Ethnologia Scandinavica* 1973, S. 101–137.
3. Heinrich W. Schwab: Das Einnahmeprotokoll des Schleswiger Stadtmusikanten Friedrich Adolf Berwald. Kassel, Tours, London 1972.
4. So ganz deutlich bei Norbert Schindler: Spuren in der Geschichte der 'anderen' Zivilisation. Probleme und Perspektiven einer historischen Volkskulturforschung. In: Richard van Dülmen und Norbert Schindler (Hg.): *Volkskultur. Zur Wiederentdeckung des vergessenen Alltags (16.–20. Jahrhundert)*. Frankfurt 1984, S. 13–77. In diesem Band ist auch Robert W. Malcolms »Popular Recreations under Attack« mit dem Summenbegriff »Volkskultur im Kreuzfeuer« übersetzt worden.
5. Peter Burke: *Helden, Schurken und Narren. Europäische Volkskultur in der Neuzeit*. Stuttgart 1981. Peter Burke hat mitgeteilt, daß diese Umstellung ohne sein Wissen erfolgt ist.
6. Herbert Rötgen und Florian Rabe: *Vulkantänze. Linke und alternative Ausgänge*. München 1978, S. 13.
7. Jürgen Kuczynski: *Geschichte des Alltags des deutschen Volkes*, Band 1, Köln 1980, S. 13.
8. Rudolf Schenda: Vorwort zu Peter Burke: wie Anm. 5, S. 10.
9. Richard van Dülmen (Hg.): *Kultur der einfachen Leute*. München 1983, S. 10.
10. Zusammenfassend: Autorenkollektiv (Ltg. Hermann Strobach): *Deutsche Volksdichtung. Eine Einführung*. Frankfurt 1979
11. Vgl. dazu auch Ulrich Wilkens: *Große und kleine Wagen*. In: Konrad Köstlin und Hermann

- ' Bausinger (Hg.): Umgang mit Sachen. Zur Kulturgeschichte des Dinggebrauchs. Regensburg 1983, S. 167–174.
12. Dies meinte auch Leopold Schmidts Rede vom »Leben in überlieferten Ordnungen«.
 13. Ernst Klusen: Volkslied. Fund und Erfindung. Köln 1969. Die Formel »Fund und Erfindung« scheint mir besonders treffend die Dialektik von Erkenntnisinteresse (und dessen gesellschaftlicher Bedingtheit) und Veränderung des Vorgefundenen (durch diesen Aspekt) zu erfassen.
 14. Pascal Bruckner, Alain Finkielkraut: Das Abenteuer gleich um die Ecke. Kleines Handbuch der Alltagsüberlebenskunst. München, Wien 1981.
 15. Heinrich Popitz, Hans Paul Bahrdt: Das Gesellschaftsbild der Arbeiter. Tübingen 1977.
 16. Bis hin zu Utz Jeggle, der dörfliches Leben als »Terrorzusammenhang« interpretiert.
 17. Gottfried Korff: Volkskultur und Arbeiterkultur. Überlegungen am Beispiel der sozialistischen Maifesttradition. In: Geschichte und Gesellschaft 5 (1979), S. 83–102, und »Heraus zum 1. Mai«. Maibrauch zwischen Volkskultur, bürgerlicher Folklore und Arbeiterbewegung. In: Volkskultur, wie Anm. 4, S. 246–281.
 18. Vgl. dazu DER SPIEGEL 23, 1983: »Ein kräftiger Schub für die Vergangenheit«, SPIEGEL-Report über die neue Geschichtsbewegung. Der Report gibt u.a. einen guten Überblick über das sprachliche Repertoire, das sich in dieser Bewegung herausgebildet hat.
 19. Schindler, wie Anm. 4, S. 23.
 20. Konrad Köstlin: Die Verrechtlichung der Volkskultur. In: Konrad Köstlin und Kai Detlev Sievers (Hg): Das Recht der kleinen Leute. Berlin 1976, S. 109–124 (= Festschrift für Karl-S. Kramer). Ders.: Feudale Identität und dogmatisierte Volkskultur. In: Zeitschrift für Volkskunde 73 (1977), S. 216–233.
 21. Andreas Griessinger: Das symbolische Kapital der Ehre. Streikbewegungen und kollektives Bewußtsein deutscher Handwerksgesellen im 18. Jahrhundert. Frankfurt, Berlin, Wien 1981.
 22. Robert Muchembled: »Kultur des Volks« – »Kultur der Eliten«. Stuttgart 1982.
 23. Karl-S. Kramer: Die Nachbarschaft als bäuerliche Gemeinschaft. München 1954. Alle Nachbarschaftsordnungen (Beliebungen, Weistümer etc.) definieren die *unterschiedliche* Berechtigung. Vgl. dazu Konrad Köstlin: Gilden in Schleswig-Holstein. Die Bestimmung des Standes durch 'Kultur'. Göttingen 1976, insbes. S. 71 ff.
 24. Edit Fél und Tamás Hofer: Bäuerliche Denkweise in Wirtschaft und Haushalt. Eine ethnographische Untersuchung über das ungarische Dorf Átány. Göttingen 1972.
 25. Richard Weiß: Alpiner Mensch und alpines Leben in der Krise der Gegenwart. In: Die Alpen 1957, S. 209–224.
 26. Werkkreis Literatur der Arbeitswelt: Geschichte zum Anfassen. Erlebnisse und Anekdoten des Roten Großvaters Carl Wüsthoff. Frankfurt 1980.
 27. Was als Prozeß der »Verbürgerlichung« beschrieben wurde, galt lange als Zerstörung der alten Volkskultur. Die DDR-Volkskunde stellt für diese Phase der historischen Entwicklung nicht die Frage nach der Verbürgerlichung der Bauern, sondern fragt nach der Herausbildung des ländlichen Proletariats.
 28. »Was die Arbeiter denken, sprechen und schreiben, hat das Denken, Sprechen, Schreiben der altregierenden Klassen tatsächlich überholt. Alles ist viel echter, klarer, lebensvoller«. Theodor Fontane 1896 an James Morris. Briefe 1910 II, S. 380.
 29. Edward P. Thompson: Plebeische Kultur und moralische Ökonomie. Aufsätze zur englischen Sozialgeschichte des 18. und 19. Jahrhunderts. Frankfurt, Berlin, Wien 1980.
 30. Ernst Bloch: Das Prinzip Hoffnung, Band 1, Frankfurt 1980, S. 458.

Summary

Influenced by historical studies on popular culture the german term "Volkskultur" was brought up again. "Volkskultur", coined in Germany's romantic period, is not congruent with popular culture and carries a heavy load of ideological implications with it.

According to the concepts of popular culture the recent use of "Volkskultur" stresses on an alternative definition of the situation and on aspects of resistance.

Sometimes "Volkskultur" and "Arbeiterkultur" appear to have mixed up or "Arbeiterkultur" simply replaces "Volkskultur". In some aspects there is quite a remarkable resemblance between the discovering invention of "Arbeiterkultur" and that of "Volkskultur" in 19th century-Germany.

The article tries to point out that in an intellectual-scientific view "Arbeiterkultur" has replaced "Bauernkultur" as admired object.